

AG 9) Tanja Mortelmans (Antwerpen)

Modalität und Evidenzialität im Deutschen

Ole Letnes

Universität Agder (Kristiansand, Norwegen)

Deutsche Modalverben als epistemische und evidenzielle Marker

Bekanntlich ist es eine viel diskutierte Frage, inwieweit epistemische Modalität und Evidenzialität jeweils streng separate Kategorien darstellen oder ob die Differenzierung zwischen ihnen eher fließend als scharf umrissen ist.

Die meisten Autoren betrachten epistemische Modalität und Evidenzialität als voneinander getrennte Erscheinungen, zumindest theoretisch. Nach de Haan (1999: 84) belangt Evidenzialität “the source of information for the speaker’s utterance” an, während epistemische Modalität “the degree of commitment on the part of the speaker for his or her utterance” betrifft. So z.B. auch Aikhenvald (2003), derzufolge Evidenzialität “a category in its own right” ist, d.h. keine “subcategory of epistemic or some other modality, or tense-aspect” (Aikhenvald/Dixon 2003: 1).

Andere suchen allerdings epistemische Modalität und Evidenzialität auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, wie z.B. Palmer (2001; 1. Aufl. 1986) in seiner Monographie, die als eines der Standardwerke zu Modus und Modalität (sowie Evidenzialität) gilt. Palmer subsumiert beide Kategorien unter dem Terminus *propositional modality* (2001: 22), die “the speaker’s attitude to the truth-value or factual status of the proposition” betrifft. So drücke epistemische Modalität die Urteile des Sprechers “about the factual status of the proposition” aus, während *evidential modality* “indicate the evidence they [the speakers] have for its factual status” (2001: 8).

Wenn auf konkrete Beispiele bezogen wird, zeichnen sich oft Herausforderungen ab, wie die Grenze zwischen den beiden Kategorien zu ziehen ist. Beispielsweise ist die Differenzierung problematisch im Zusammenhang mit Äußerungen, bei denen ausgesprochen inferenzielle Evidenz eine Rolle spielt, wie in *John must be at home, the light is on* (Sweetser 1990: 61; de Haan 2001: 208f.).

Ein weiterer Streitpunkt betrifft die Grenzziehung zwischen Evidenzialität, die einerseits anhand von lexikalischen Mitteln zum Ausdruck kommt und “echten” Evidenzmarkern andererseits. Letztere haben bekanntlich Anrecht auf den Terminus *evidentials* (“Evidenziale”), vorausgesetzt, dass sie ausreichend grammatikalisiert sind. Nicht überraschend wird die Frage “Wie viel ist ausreichend?” von den verschiedenen Autoren unterschiedlich beantwortet. Zum Beispiel ist es umstritten, inwieweit die Modalverben der germanischen Sprachen überhaupt als echte Evidenziale auftreten können.

In meinem Beitrag habe ich vor, nicht zuletzt zwei Fragen zu fokussieren: Erstens: Inwieweit gibt es Anzeichen dafür, dass das epistemische *müssen* im heutigen Deutsch (wie z.B. in *Norwegen muss ein schönes Land sein*) einer Entwicklung in Richtung einer sekundären, evidenziellen Interpretation ausgesetzt ist, die mit der Entwicklung des niederländischen *moeten* vergleichbar ist (vgl. de Haan 1999: 92)? Zweitens möchte ich diskutieren, ob *sollen* und *wollen* in ihrer “referierenden” Verwendung (*Peter soll/will krank sein*) als echte Evidenziale betrachtet werden können. Im Hinblick auf beide Fragen möchte ich auch Rückmeldungen von Muttersprachlern heranziehen.

Literatur

Aikhenvald, Alexandra Y./R.M.W. Dixon (eds.) (2003): *Studies in Evidentiality*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.

- de Haan, Ferdinand (1999): "Evidentiality and epistemic modality: setting boundaries", in: *Southwest Journal of Linguistics* 18, 83-101.
- Diewald, Gabriele (2004): "Faktizität und Evidentialität: Semantische Differenzierungen bei den Modal- und Modalitätsverben im Deutschen", in: Leirbukt, Oddleif (Hrsg.): *Tempus/Temporalität und Modus/Modalität im Sprachenvergleich* (= *Eurogermanistik. Europäische Studien zur deutschen Sprache*). Tübingen: Stauffenburg, 231-258.
- Palmer, Frank R. (2001): *Mood and Modality* (= *Cambridge Textbooks in Linguistics*). 2nd Edition. Cambridge: Cambridge University Press.

Hiroyuki Miyashita
Universität Kanazawa, Japan

***drohen* und *versprechen* - sind sie Evidentialitätsmarker?**

Evidentialität ist eine sprachtypologisch konstatierbare grammatische Kategorie, die die Informationsquelle kodiert (Aikhenvald 2004). Von den Sprachen, in denen die Evidentialität grammatikalisch eine wesentliche Rolle spielt, sind die anderen darin zu unterscheiden, dass das Ausdrücken der Evidentialität in solchen Sprachen obligatorisch ist und in den meisten Fällen mehrere Evidentialitätstypen differenziert sind. In dieser Hinsicht ist diese Kategorie im Deutschen nur peripher relevant. Jedoch gibt es im Deutschen wie in den anderen Sprachen auch sprachliche Mittel, die die Evidentialität kodieren können. Von diesen Mitteln sind *drohen*, *versprechen* und *scheinen* in dem obigen Zusammenhang vor allem bemerkenswert, weil diese in der auxiliären Konstruktion, also durch grammatische Mittel, die Evidentialität ausdrücken sollen (Diewald 2004). Diewald (2004) geht sogar davon aus, dass diese Verben Evidentialitätsmarker im Deutschen darstellen und ein evidentielles System bilden. In diesem Vortrag wird vor allem auf *drohen* und *versprechen* fokussiert und diskutiert, ob und wieweit die beiden als Evidentialitätsmarker betrachtet werden können, wie Diewald annimmt. Dabei wird mit Reis (2005) und Heine/Miyashita (2008) behauptet, dass diese in synchroner Hinsicht daneben als Ausdruck des Aspekts und eventuell auch als Ausdruck der Modalität angesehen werden können, obwohl sie sicherlich auch evidentiell gedeutet werden können.

Anschließend wird die diachrone Entwicklung, also die Grammatikalisierung der beiden Verben thematisiert. Anhand von diachronen Daten wird zunächst veranschaulicht, wie sich die beiden Verben zum heutigen Stand entwickelt haben. Dabei wird im Hinblick auf die funktionale Verwendung gezeigt, dass bei der funktionalen Erweiterung diejenige lexikalische Verwendung der beiden Verben als Zwischenstufe eine wesentliche Rolle gespielt hat, wie die folgenden Beispiele zeigen:

- (1) a. Uns droht die Gefahr.
- b. Die Obstbäume versprechen eine gute Ernte.

Hier wird statt eines belebten Subjektes ein unbelebtes eingesetzt und die Sätze lassen sich schematisch dahingehend interpretieren, dass die Ereignisse in naher Zukunft eintreten werden, wie die folgenden Paraphrasen aufweisen:

- (1') a. Die Gefahr steht uns bevor.
- b. Es lässt sich erwarten, dass die Obstbäume eine gute Ernte haben.

Dieser Aspekt kann als *proximativ* bezeichnet werden. Er lässt sich bei der funktionalen Konstruktion feststellen. Wird angenommen, dass die funktionale Variante dieser Verwendung zugrunde liegt, kann man also ebenfalls annehmen, dass der Aspekt eine Grundbedeutung der funktionalen Variante darstellt. Dann stellt sich jedoch die Frage: Wie lösen die Ausdrücke, die in erster Linie den proximativen Aspekt zeigen, die Evidentialitäts- sowie die Modalitätsinferenz aus? Hier wird sich nun mit dieser Frage auseinandergesetzt. Daneben wird auch an de Haan (2001) anschließend die Beziehung zwischen den beiden Kategorien Evidentialität und Modalität diskutiert.

Abschließend wird auf die Relevanz der obigen Betrachtung in Bezug auf die Sprachtypologie eingegangen. Aikhenvald (2004) weist darauf hin, dass es einen Entwicklungspfad vom Aspekt zur Evidentialität gibt. Allerdings geht es dabei um die Entwicklung vom resultativen Aspekt. Die Entwicklung vom Proximativ im Deutschen kann als ein Kandidat des Quellenausdrucks der Evidentialität auch sprachtypologisch sinnvoll sein.

Literatur

- Aikhenvald, A. Y. (2004): *Evidentiality*. Oxford: Oxford University Press.
- de Haan, F. (2001): The relation between modality and evidentiality. In: *Linguistische Berichte*, Sonderheft 9, 201-216.
- Diewald, G. (2004): Faktizität und Evidentialität: Semantische Differenzierungen bei den Modal- und Modalitätsverben im Deutschen. In: Leirbukt, O. (Hrsg.): *Tempus/Temporalität und Modus/Modalität im Deutschen - auch in kontrastiver Perspektive*. Internationale Kolloquium, 8.-9. September 2000, Bergen, Tübingen: Stauffenburg, 231-258.
- Heine, B. /Miyashita, H. (2008): Accounting for a functional category: German *drohen* 'to threaten'. In: *Language Sciences* 30, 53-101.
- Reis, M. (2005): Zur Grammatik der sog. ‚Halbmodale‘ *drohen/versprechen* + Infinitiv. In: F. Josef d'Avis (Hrsg.): *Deutsche Syntax: Empirie und Theorie. Symposium in Göteborg 13.-15. Mai 2004*. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis, 125-145.

Anna Socka
Gdańsk / Polen

Evidenzialität und Epistemizität in der Bedeutung reportativer Ausdrücke im Deutschen

Je nach der Art der ausgedrückten Informationsquelle unterscheidet man gewöhnlich zwischen der direkten und der indirekten Evidenzialität, die wiederum in die inferentielle (die Information wird vom Sprecher aus Prämissen erschlossen) und die reportative (die Information wird dem Sprecher von anderen Personen mitgeteilt) zerfällt (vgl. z.B. De Haan 2005:379). Während man in den Anfängen der Evidenzialitätsforschung den Terminus nur auf grammatische Ausdrücke (etwa obligatorische Markierung am Verb) bezog (vgl. Diewald 2004:235), gibt es seit den 90er Jahren eine wachsende Gruppe von Linguisten, die explizit von „lexikalische[n] evidenzielle[n] Markierungen“ (Wiemer 2008:11) sprechen (vgl. de Haan 2001:194, Hassler 2002:143, Smirnova 2006:61 sowie – für eine eingehende Diskussion – Wiemer 2009). Dieser Betrachtungsweise schließe ich mich an. So zähle ich zu den reportativen Ausdrücken im Deutschen neben dem sog. Referatskonjunktiv und den Modalverbkonstruktionen *wollen/sollen*+Infinitiv auch die Adjektive/Modalwörter *angeblich* und *vorgeblich*. Von den meisten reportativen Ausdrücken wird behauptet, dass sie neben der evidenziellen auch eine modal-epistemische Bedeutung haben, d.h. sie drücken nicht nur die Informationsquelle aus, sondern darüber hinaus die subjektive Einschätzung einer Proposition als wahr, wahrscheinlich oder unwahr. Selten werden die beiden

Bedeutungskomponenten jedoch im Rahmen einer tiefgehenden semantischen Analyse oder gar mittels einer semantischen Metasprache beschrieben. Nennenswerte Ausnahmen sind Beschreibungen von einigen lexikalischen Evidenzialitätsmarkern im Englischen (Wierzbicka 2006:278-285) und im Polnischen (Wiemer 2006); man vergleiche auch Diewald (1999:225-231) für *wollen/sollen*+Infinitiv. Interessant ist dabei insbesondere, ob die epistemischen Bedeutungsschattierungen auf pragmatische Implikaturen zurückführbar oder das Ergebnis eines konventionalisierten Zusammenspiels von epistemischen und reportativen Komponenten der lexikalischen Bedeutung sind. Ferner stellt sich die Frage, ob es sich bei Bedeutungsvarianten, die aus einem unklaren Status epistemischer Elemente resultieren, um Polysemie oder um semantische Unterdeterminiertheit handelt (vgl. Socka/Wiemer in Vorb.). Korpusrecherche und Befragung von Muttersprachlern sind als alleinige Untersuchungsmethoden nur bedingt geeignet, da Intuitionen und Annahmen des Untersuchers häufig zum Zirkelschluss führen. Am Beispiel der reportativen Ausdrücke des Deutschen sollen die Probleme veranschaulicht und Wege zu ihrer Lösung skizziert werden.

Literatur

- De Haan, Ferdinand (2001): The place of inference within the evidential system. *International Journal of American Linguistics* 67:193-219.
- De Haan, Ferdinand (2005): Encoding speaker perspective: Evidentials. In: Frajzyngier, Zygmunt/Hodges, Adam/ Rood, David S. (Hgg.): *Linguistic Diversity and Language Theories* (= *Studies in Language Companion Series* 72). Amsterdam: Benjamins, 379-397.
- Diewald, Gabriele (1999): *Die Modalverben im Deutschen. Grammatikalisierung und Polyfunktionalität* (= *Reihe Germanistische Linguistik* 208).Tübingen: Niemeyer.
- Diewald, Gabriele (2004): Faktizität und Evidentialität: Semantische Differenzierungen bei den Modal- und Modalitätsverben. In: Leirbukt, Oddleif (Hg.): *Tempus/Temporalität und Modus/Modalität im Sprachvergleich*. Tübingen: Stauffenburg (Eurogermanistik 18), 231-256.
- Haßler, Gerda (2002): Evidentiality and reported speech in Romance languages. In: Güldemann, Tom / Manfred von Roncador (Hgg.): *Reported Speech. A Meeting Ground for Different Linguistic Domains*. Amsterdam: Benjamins, 143-172.
- Smirnova, Elena (2006): *Die Entwicklung der Konstruktion würde + Infinitiv im Deutschen. Eine funktional-semantische Analyse unter besonderer Berücksichtigung sprachhistorischer Aspekte* (= *Studia linguistica Germanica* 82). Berlin, New York: De Gruyter.
- Socka, Anna / Wiemer, Björn (in Vorbereitung): On diagnostics of epistemic overtones of reportative markers. (Aufsatz)
- Wiemer, Björn (2006): Particles, parentheticals, conjunctions and prepositions as evidentiality markers in contemporary Polish (a first exploratory study). *Studies in Polish Linguistics* 3, 5-67.
- Wiemer, Björn (2008): Lexikalische Markierungen evidenzieller Funktionen: Zur Theoriebildung und empirischen Forschung im Slavischen. *Wiener Slawistischer Almanach*. Sonderband 72, 5-49.
- Wiemer, Björn (2009): Hearsay in European languages: toward an integrative account of grammatical and lexical marking. Erscheint in: Diewald, Gabriele / Elena Smirnova (Hgg.): *Linguistic Realization of Evidentiality in European Languages* (= *Empirical Approaches to Language Typology*). Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Wierzbicka, Anna (2006): *English. Meaning and Culture*. Oxford: Oxford University Press.

Indirekte Rede zwischen Modus, Modalität und Evidentialität

Wiedergabe fremder (oder eigener) Rede und Gedanken kann auf unterschiedlichste Art und Weise erfolgen. Zu den konventionalisierten Phänomenen der Redewiedergabe im Deutschen gehören neben dem direkten Zitat (i.e. direkte Rede) auch indirekte Rede und erlebte Rede (auch freie indirekte Rede genannt).

Dieser Beitrag hat zum Ziel, zum einen eine allgemeine funktionale Beschreibung der indirekten Rede als einer besonderen Art des deiktischen Prozesses (im Sinne von Bühler [1934]1999) zu erarbeiten und zum anderen eine Sub-Klassifikation der indirekten Rede vorzunehmen, die die Vielfältigkeit ihrer (grammatischen) Ausdrucksformen und der damit verbundenen funktionalen Differenzierungen systematisch erfasst.

Unsere leitende Hypothese ist, dass indirekte Rede – unabhängig von ihren konkreten sprachlichen Realisierungsformen und ihren diversen funktionalen Nuancierungen – ein einheitliches deiktisches Phänomen ist, das durch den Bezug auf die Aussage eines Alter Ego durch ein Ego (den aktuellen Sprecher, d.h. die deiktische Origo) definiert ist. Ferner gehen wir davon aus, dass als grundlegende funktionale Gemeinsamkeit aller Typen indirekter Rede die Herstellung von Intertextualität und Polyphonie im Bachtinschen Sinn anzusetzen ist.

Vor diesem Hintergrund untersuchen wir die zentralen grammatischen Ausdrucksmittel zur Wiedergabe indirekter Rede im Deutschen, also vor allem die Konjunktive I und II (Beispiel 1) einbettende Konstruktionen (Beispiel 2), Modalverben (Beispiel 3) und evidentielle Konstruktionen (Beispiel 4):

- (1) *(Sie sagte,) er **habe/hätte** seine Aufgabe erledigt.*
- (2) *Sie sagte, dass er seine Aufgabe erledigt **hat**.*
- (3) *Er **soll/will** seine Aufgabe erledigt haben.*
- (5) *Er **scheint** seine Aufgabe erledigt zu haben (, ein Freund hat es mir gesagt).*

Die entscheidende klassifikatorische Frage hierbei ist, wie die Grundbestandteile der genannten Definition (Bezug zur Aussage eines Alter Ego durch ein Ego) und ihre Relationen zueinander durch die jeweiligen sprachlichen Ausdrucksmittel repräsentiert und gewichtet werden. Während zum Beispiel der Konjunktiv I eine Origo-Verschiebung vom aktuellen Sprecher (Ego) hin zum zitierten Sprecher (Alter Ego) bewirkt, wird bei der auf indirekte Rede verweisenden Verwendung von *sollen* die Position des aktuellen Sprecher (Ego) als zentrale deiktische Perspektive beibehalten, d.h. es findet keine Origo-Verschiebung statt.

Auf der Basis solcher Analysen wird eine Klassifikation der Vertextungs-Technik der indirekten Rede vorgestellt, die (i) den genuin deiktischen Charakter dieses Phänomens aufdeckt und (ii) und die spezifischen distinkten Funktionen der beteiligten grammatischen Kategorien benennt.

Literatur

- Bachtin, Michail. 1979. Die Ästhetik des Wortes. Hg. Rainer Gröbel. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
Bühler, Karl. [1934] 1999. Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Stuttgart u.a.: Fischer (UTB).

Die Wahrnehmungsverben des Deutschen als Evidentialitätsmarker

Richard J. Whitt,
The University of Manchester

Die Verben der fünf sinnlichen Wahrnehmungen im Deutschen weisen eine Vielfalt an evidentiellen Bedeutungen auf:

- (1) *Ich sehe Maria laufen.*
- (2) *Ich sehe, dass Maria mich nicht mag.*
- (3) *Maria sieht krank aus.*
- (4) *Ich höre Maria singen.*
- (5) *Ich höre, dass Maria nicht zur Party kommt.*
- (6) *Maria hört sich nervös an.*

Bei (1) und (4) stellt eine direkte Wahrnehmung den Grund für die Behauptung des Sprechers dar, wogegen bei (3) und (6) die direkte Wahrnehmung lediglich als Basis für die Inferenz dient. In (2) lässt sich eine direkte Wahrnehmung nicht mehr eindeutig erkennen, weil das Wahrnehmungsverb eher eine metaphorische Bedeutung hat (etwa ‚wissen‘ oder ‚verstehen‘). Und in (5) geht es um ein bloßes Hörensagen: die Evidenz geht aus dem Inhalt des Wahrgenommenen hervor und nicht aus der Wahrnehmung an sich.

Dieser Beitrag stellt einen Bericht über die verschiedenen Gebrauchsweisen der evidentiellen Wahrnehmungsverben des Deutschen dar, wobei die Verben der visuellen und auditiven Wahrnehmungen besonders in Betracht genommen werden. Die inhärente Polysemie der Wahrnehmungsverben kann ebenfalls für den evidentiellen Bereich festgestellt werden, und die Bedeutungsunterschiede innerhalb des evidentiellen Bereichs werden häufig durch den Satztyp bestimmt, in dem das Wahrnehmungsverb vorkommt. Die Rolle der Subjektivität und Intersubjektivität bei dem Aufbau der evidentiellen Bedeutung soll auch zur Diskussion kommen.

Literatur

- Aikhenvald, Alexandra Y. 2004. *Evidentiality*. Oxford: Oxford University Press.
- Anderson, Lloyd B. 1986. "Evidentials, Paths of Change, and Mental Maps: Typologically Regular Asymmetries." *Evidentiality: The Linguistic Coding of Epistemology*. Eds. Wallace Chafe and Johanna Nichols. Norwood, NJ: Ablex Publishing Corp., 273-312.
- Benveniste, Emile. 1971 [1966]. *Problems in General Linguistics*. Trans. Mary E. Meek. Coral Gables, FL: University of Miami Press.
- Bréal, Michel. 1900. *Semantics: Studies in the Science of Meaning*. Trans. Mrs. Henry Cust. London: Heinemann.
- Dehé, Nicole and Yordanka Kavalova. Eds. 2007. *Parentheticals*. Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins.
- Haan, Ferdinand de. demn. "Visual Evidentiality and Its Origins." *Diachronica*.
- Harm, Volker. 2000. *Regularitäten des semantischen Wandels bei Wahrnehmungsverben des Deutschen*. Stuttgart: Steiner.
- Ifantidou, Elly. 2001. *Evidentials and Relevance*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Joseph, Brian D. 2003. "Evidentials: Summation, Questions, Prospects." *Studies in Evidentiality*. Eds. Alexandra Y. Aikhenvald and R. M. W. Dixon. Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins, 307-327.
- Langacker, Ronald W. 1990. "Subjectification." *Cognitive Linguistics* 1, 5-38.

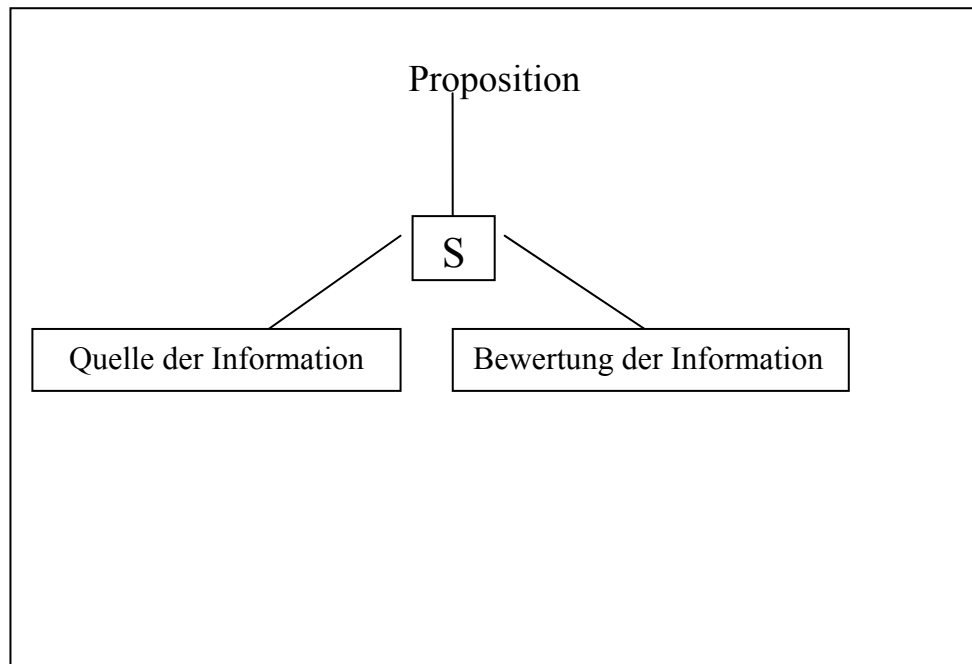
- Langacker, Ronald W. 1999. "Losing Control: Grammaticalization, Subjectification, and Transparency." *Historical Semantics and Cognition*. Eds. Andreas Blank and Peter Koch. Berlin/New York: de Gruyter, 147-175.
- Lyons, John. 1977. *Semantics*. Vol. 2. Cambridge: Cambridge University Press.
- Nuyts, Jan. 2001. *Epistemic Modality, Language, and Conceptualization: A Cognitive-Pragmatic Perspective*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Palmer, Frank R. 2001. *Mood and Modality*. 2nd ed. Cambridge: Cambridge University Press.
- Stein, Dieter and Susan Wright. Eds. 1995. *Subjectivity and Subjectivisation: Linguistic Perspectives*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Sweetser, Eve E. 1990. *From Etymology to Pragmatics: Metaphorical and Cultural Aspects of Semantic Structure*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Traugott, Elizabeth Closs. 1982. "From Propositional to Textual and Expressive Meanings: Some Semantic-Pragmatic Aspects of Grammaticalization." *Perspectives in Historical Linguistics*. Eds. W. P. Lehmann and Yakov Malkiel. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 245-271.
- Traugott, Elizabeth Closs. 1989. "On the Rise of Epistemic Meaning in English: An Example of Subjectification in Semantic Change." *Language* 65, 31-55.
- Traugott, Elizabeth Closs and Richard B. Dasher. 2002. *Regularity in Semantic Change*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Verhagen, Arie. 2005. *Constructions of Intersubjectivity: Discourse, Syntax, and Cognition*. Oxford: Oxford University Press.
- Viberg, Åke. 1983. "The Verbs of Perception: A Typological Study." *Linguistics* 21, 123-162.
- Whitt, Richard J. 2008. *Evidentiality and Perception Verbs in English and German: A Corpus-Based Analysis from the Early Modern Period to the Present*. Ph.D. Dissertation: The University of California, Berkeley.
- Whitt, Richard J. 2009. "Auditory Evidentiality in English and German: The Case of Perception Verbs." *Lingua* 119.7, 1083-1095.
- Whitt, Richard J. demn. "Evidentiality, Polysemy, and the Verbs of Perception in English and German." *The Linguistic Realization of Evidentiality in European Languages*. Eds. Gabriele Diewald and Elena Smirnova. Berlin/New York: de Gruyter.
- Whitt, Richard J. eingereicht. "(Inter)Subjectivity and Evidential Perception Verbs in English and German." *Journal of Pragmatics*.
- Willett, Thomas. 1988. "A Cross-Linguistic Survey of the Grammaticalization of Evidentiality." *Studies in Language* 12.1, 51-97.

Łukasz Jędrzejowski
Freie Universität Berlin
Interdisziplinäres Zentrum Europäische Sprachen

Zur epistemischen und evidenziellen Selbstbezüglichkeit

Äquivoke und nicht selten applikable Modalverben (MVen) erfreuen sich dank ihrer Exotizität linguistischer Beliebtheit. Es ist hinlänglich nachgewiesen worden, dass die Exotizität nicht nur durch Deontizität und Epistemizität charakterisiert wird, sondern auch durch Evidenzialität. So wird für die Annahme plädiert, dass epistemische *wollen*, *sollen* und *müssen* doppelter Natur sind. Zum einen wird auf eine Einschätzung der Proposition hingewiesen, zum anderen lässt sich die Quelle der Einschätzung erkennen. Die Koinzidenz der Kategorien wird als *double displacement* bezeichnet und hält sich darüber hinaus weder mit epistemischen noch mit evidenziellen Adverbien

die Waage. (vgl. ABRAHAM 2008a,b, LEISS 2009). Das kategoriale Zusammenspiel kann somit folgendermaßen dargestellt werden¹:



In dem Referat wird die unter anderem an Hand des oben vorgestellten Tatbestandes und von ABRAHAM (2008a, b) aufgestellte Epistemische Universalhypothese einer Überprüfung unterzogen, die besagt, dass eine epistemische Interpretation eines MVs dann ausgeschlossen wird, wenn Wahrheitsbeurteiler und Satzsubjekt zusammenfallen. Um eine genaue Analyse durchführen zu können, scheint es angebracht zu sein, das epistemisch-evidenzielle MV *müssen* unter die Lupe zu nehmen, umso mehr als in solchen Fällen Wahrheitsbeurteiler und Satzsubjekt von einer Person vertreten werden und somit zusammenfallen können.

Es wird gezeigt, dass solche Sätze durchaus möglich sind und im narrativ-reflexiven Diskurs ziemlich häufig vorkommen, wobei epistemische Lesart gar nicht ausgeschlossen werden muss.

Im holistischen Zusammenhang verdienen des Weiteren folgende Fragen aufgegriffen zu werden: (i) Inwiefern kann ein Bezug vom Wahrheitsbeurteiler zu sich selbst hergestellt werden? Wie wird diese Komplexität charakterisiert und welche Restriktionen scheinen ins Spiel zu kommen? (ii) Auf welche Weise findet der Eigenbewusstseinsabgleich statt?

Die Auseinandersetzung mit solchen Fragen wird die modale Exotizität aus einem anderen Blickwinkel darstellen.

Auswahlbibliographie:

Abraham, W. (2008a): Aspektuelle und sprecher- bzw. persongebundene Bestimmungskomponenten deutscher Modalverben. Dekker, K./MacDonald, A./Niebaum, H. (Hgg.): *Northern voices. Essays on Old Germanic and related topics offered to Professor Tette Hofstra*. Leuven: Peeters, S. 250-269.

Abraham, W. (2008b): Illocutive force is speaker and information source concern. What type of syntax does the representation of speaker deixis require? Templates vs. derivational structure? Manuskript. München-Wien.

¹ Die Abbildung entstammt LEISS (2009) und wurde von mir verallgemeinert.

- Filippovová, D./Jędrzejowski, Ł. (in Vorbereitung): What is it that keeps the rein on epistemic modality so tight? Across-linguistic perspective and Theory of Mind.
- Leiss, E. (2009): Drei Spielarten der Epistemizität, drei Spielarten der Evidentialität und drei Spielarten des Wissens. Abraham, W./Leiss, E. (Hgg.): *Modalität. Epistemik und Evidentialität bei Modalverb, Adverb, Modalpartikel und Modus*. Studien zur deutschen Grammatik, 77. Tübingen: Stauffenburg, S. 3-24.

Tanja Mortelmans & Johan van der Auwera
Univ. Antwerpen

Vergleichende Modalkonstruktionen im Deutschen

In ihrem Beitrag "The English comparative modals – a pilot study" untersuchen van der Auwera & De Wit (demn.) die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten vergleichender modaler Strukturen vom Typ

- (1) had best
 had better, would rather / sooner, 'd rather / sooner, should rather / sooner
 may / might as well

Diese Konstruktionen enthalten in ihrer Ausgangsform ein Adverb im Superlativ (*best*), Komparativ (*better, rather, sooner*) bzw. Positiv (*well*) in Kombination mit einem Modalverb bzw. der Verbform *had*. Interessanterweise finden sich ähnliche Konstruktionen im Deutschen. Sie sind allerdings – wenigstens sofern wir wissen - nie unter einem gemeinsamen Nenner untersucht worden. Gemeint sind Strukturen wie die folgenden, die ein Modalverb (*kann, könnte, sollte, müsste*) sowie ein Adverb im Positiv, Komparativ oder Superlativ (*gut, besser, lieber, eher, am besten*).

- (2) Diese Veranstaltung **könnte genauso gut** Comedy-Festival heißen.
 Wer sehr empfindliche Haut hat, **sollte lieber** darauf verzichten.
 Man **müsste eher** die extremen Sportarten belasten.
 Jackson **hätte besser** auf einen einzigen Producer **gesetzt**.
 Wer Interesse hat, **sollte am besten** sofort bei der Werkstatt anrufen.

In unserem Beitrag möchten wir folgenden Fragen nachgehen.

- Welche Kombinationen aus Modalverb und Adverb liegen im Deutschen vor?
- Gibt es – ähnlich wie im Englischen – Spezialisierungstendenzen, bei denen bestimmte (Formen der) Modalverben bestimmte (Formen der) Adverbien bevorzugen?
- Sind diese Konstruktionen eher subjektiv (sprecherbezogen) oder objektiv? Weisen sie überhaupt epistemische Verwendungsweisen auf (die im Deutschen bekanntlich weniger stark entwickelt sind als im Englischen)?
- Lassen sich bestimmte Umstände finden, unter denen die formal schwereren Konstruktionen mit Adverb vor den ‚einfacheren‘ Konstruktionen ohne Adverb bevorzugt werden?
- Inwiefern handelt es sich noch um genuin ‚vergleichende‘ Konstruktionen? Gibt es mit anderen Worten eine (sprachlich vorhandene) Vergleichsgröße?
- Wann sind die gemeinten Konstruktionen entstanden?

Die theoretische Relevanz dieses Beitrags leitet sich im Wesentlichen aus zwei Faktoren ab. Zum einen dokumentiert die Existenz solcher Konstruktionen das Zusammenspiel ‚grammatischer‘

(Hilfsverben) und lexikalischer' (Adverb) Mittel beim Ausdruck modaler Bedeutung. Zum anderen erhebt sich die Frage, inwiefern die vorliegenden Ausdrücke als verschiedene *constructs* derselben zugrunde liegenden (wenn auch quantitativ eher marginalen) Konstruktion betrachtet werden können. Der Beitrag kann somit auch einem konstruktionsgrammatischen theoretischen Rahmen (vgl. etwa Bergs & Diewald 2008) zugeordnet werden.

Literatur

Bergs, Alexander und Gabriele Diewald (Hgg.) (2008): *Constructions and Language Change*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.

Doris Höhmann
Sassari

Zur Erfassung der jeweils aktualisierten Bedeutungen von Modalverben. Eine empirische Studie

SpecherInnen mit einer voll ausgebildeten Sprachkompetenz können die in konkreten Text- und Diskursvorkommen aktualisierten Bedeutungsvarianten von Modalverben im Allgemeinen rasch und sicher erfassen. In einer eigenartigen Diskrepanz dazu stehen die Schwierigkeiten, die auch fortgeschrittene und selbst weit fortgeschrittene DeutschlernerInnen beim Verständnis und Gebrauch der deutschen Modalverben (insbesondere von *sollen*) oft noch haben.

Von dieser Beobachtung ausgehend soll noch einmal die Frage nach der Bedeutungskonstituierung der Modalverben einerseits und den Ko- bzw. Kontextelementen andererseits gestellt werden, die die Vereindeutigung dieser polyfunktionalen Sprachbausteine steuern. Gefragt wird insbesondere, inwieweit es möglich ist, die Beschreibung der vorkommenden Bedeutungsvarianten so zu straffen und zugleich so anschaulich zu gestalten, dass die Verwendungsweisen der Modalverben schnell und sicher erfasst werden können. Dabei wird insbesondere untersucht, inwieweit a) das Zusammenspiel bestimmter Ko- und Kontextelemente bedeutungsrelevant bzw. -entscheidend ist und b) die gewählte Herangehensweise nicht nur für den Zweitspracherwerb, sondern auch für die (halb)automatische Erfassung von Sprachbeständen fruchtbar gemacht werden kann.

Die skizzierten Fragestellungen werden anhand des Vorkommens der - von DeutschlernerInnen bekanntlich oft miteinander verwechselten - Modalverben *sollen* und *müssen* in mehreren allgemein- und fachsprachlichen Subkorpora mittlerer Größe untersucht. Ergänzend werden zudem die Ergebnisse verschiedener Versuchsreihen hinzugezogen, die mit unterschiedlichen Lernergruppen durchgeführt wurden.

Literaturhinweise (Auswahl)

Brandt, W. (1996), Handlungsobligationen und Handlungsoptionen. Modalverben und ihre verbalen Ersatzformen in der deutschen Gesetzessprache, in J. Hennig u. a. (Hgg.), *Varietäten der deutschen Sprache*, Frankfurt a. M. u. a., Peter Lang, 229-246.

Müller R. / Reis M. (Hgg.) (2001), Modalität und Modalverben im Deutschen («Linguistische Berichte», Sonderheft), 177-197.

- Heller, D. (2001), Ist Modalität normierbar? Zum Gebrauch der Modalverben in DIN-Normen, in M. Gotti u. a. (Hgg.), *Modality in Specialized Texts*, Frankfurt a. M. u. a., Peter Lang, 213-238.
- Heller, D. / Engberg J. (2002), Verwendungskonventionen deontischer Modalmarker im deutschen Schiedsverfahrensrecht, in M. Gotti u. a. (Hgg.), *Conflict and Negotiation in Specialized Texts*. Frankfurt a.M. u.a., Peter Lang, 165-188.
- Höhmann, D. (2007a), Zur fachsprachlichen Konfiguration des Modalverbs *sollen* in juristischen Texten. In: Heller, D. / Ehlich, K. (Hgg.), *Studien zur Rechtskommunikation*, Frankfurt a. M., P. Lang, 153-182.
- Höhmann, D. (2007b): Überlegungen zur qualitativen und quantitativen Untersuchung von Modalverben und ihren Konkurrenzformen in Rechtstexten. In Heller, D. / Taino, P. (Hgg.), *Italienisch-deutsche Studien zur fachlichen Kommunikation*, Frankfurt a.M., P. Lang, 25-39.
- Kratzer, A. (1991), Modality. In *Semantik. Semantics. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Hrsg. v. Arnim von Stechow und Dieter Wunderlich. De Gruyter, Berlin 1991, 639-650.
- Soffritti, M. (2000), *Categorie pragmatostuali, precisione e polisemia in codici tedeschi e italiani: i verbi modali*, in L. Schena u.a. (Hgg.), *Traduttori e giuristi a confronto*, Bologna, CLUEB, S. 37-53.
- Weinrich, H. (1993), *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Wichmann A. / Nielsen J. (2000), *Rights and obligations in legal contracts: corpus evidence*. In B. Dodd (Hg.), *Working with German corpora*, Birmingham, University of Birmingham Press, 245-266.
- Zifonun, G. / Hoffmann, L. / Strecker, B. (Hgg.) (1997). *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bde. Berlin/ New York, De Gruyter.